



Abend-

Zeitung.

152.

Mittwoche, am 25. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. H.]

Biographische Blätter.
Von Federigo.

Auf den Wanderungen durch die verschiedenen Provinzen des Lebens trifft der Beobachter so manches Menschenkind, das, ob es gleich weder in einer Universal-, noch in einer Special-Geschichte, weder in einem Künstler-, noch in einem Gelehrten-Lexicon eine Stelle jemals erlangen wird, denn doch der Betrachtung würdig ist. Der Naturforscher bewundert die schaffende Kraft der Natur im Wurme, im Käfer, im rohen Granitfelsen, an welchem der Bauer ohne Augenmerk vorüber geht; man kann's mit dem Menschen eben so machen. Ist ja doch die Menschheit das ewig offen daliegende Buch, unerschöpflich, unerschöpft — blicken wir hinein, wir finden auf jedem Blatte Wunderbares, in jedem Gesicht, in jedem Charakter die Spur des Ewigen, wie das kleine Kollgestein am Fuße des Felsens von demselben Stoffe ist, wie dieser.

Der Menschenforscher schaut sich daher nicht bloß um im großen Kreise der Geschichte, nicht bloß in den Kreisen des Hof-, Staats-, Gelehrten- und Künstler-Lebens, er blickt auch tiefer in Hütten und in die Kreise derjenigen Menschen, welche gemeine genannt werden — wie der Mineralog nicht bloß gleißende Edelsteine und harte Metalle, sondern auch den unscheinbaren Sand und den weichen Lehm untersucht.

1.

Hans Mopsel,
wohlbestallter Bettelvoigt und Tagwächter im Dorfe
Marienblei.

Auf einer meiner Reisen, die ich unter dem Vorwand, alte und neue Kunstsachen zu sehen, anstellte und vollbrachte, deren eigentlicher Zweck aber Erweiterung meiner Menschenkunde war, kam ich auch in das Dörfchen Marienblei. Indem ich einen Bauer, der das vor seinem Hause gelegene Gärtchen bearbeitete, nach den öffentlichen Gebäuden des Dorfes und den darin enthaltenen Merkwürdigkeiten und Seltenheiten fragte, bemerkte ich, daß ein stämmiger Kerl, auf eine alte, verrostete Hellebarde gelehnt, uns seitwärts stand und mit offenem Munde und weit aufgesperrten Augen unserem Gespräche zuhörte. Nachdem ich denn vom Bauer die beruhigende Nachricht erhalten, daß außer der Kirche, dem Hundeloch und Spritzenhäuschen gar kein öffentliches Gebäude im Dorfe, in diesen dreien aber auch nicht die geringste Curiosität enthalten sey — wendete ich mich zu der öffentlichen Person mit dem Zeichen der ausübenden Gewalt, in deren Nähe zu stehen ich die Ehre gehabt.

Das Gesicht dieses Mannes, der sich auf meine Fragen als Bettelvoigt und Tagwächter zu erkennen gab, gehörte zu derjenigen Art, welche wir an den Völkern mongolischen Stammes bewundern, die ganze

übrige Gestalt, mit dem gebrängten Knochenwerk, paßte trefflich dazu — nur die europäischen Waffen und die Kleidung griffen in jene Harmonie störend ein. —

Mit großer Mühe forschte ich nun nach den bisherigen Schicksalen des Mannes, sowohl bei ihm — was die meiste Mühe kostete — als auch bei andern Einwohnern des Dorfes. Das Resultat der Forschungen lege ich hiermit dem geneigten Leser vor.

Mopsels Aeltern waren ehrsame Tagelöhner, welche außer Schwarzbrot und Abc-Buch an ihren Sohn nichts zu wenden vermochten. In seinem dritten Lebensjahre gab Häschen schon Zeichen geistigen Lebens von sich. Bis dahin nämlich hatte das Kindlein weder geweint noch gelacht, nimmer durch unanständiges Geschrei seine Umgebung belästigt und überhaupt seine Mienen nur durch Essen und Trinken und das dazu nothwendige Schlingen in Bewegung gesetzt, selbst der Hunger hatte nicht vermocht, dem Knäblein einen Laut abzulocken, es blieb stets ruhig, erwartete geduldig die fütternde Hand und vertrieb sich die Freistunden durch Schlaf. So kam es, daß Häschen ungeschlagen blieb. Es schien ein tüchtiger Stöcker in dieser Hülle zu stecken.

Als endlich das dritte Lebensjahr vorübergegangen, begann den Aeltern des Schweigens wegen doch bange zu werden. Es wurden die Nachbarn zu Rathe gezogen, Vergleichen mit andern Kindern angestellt — endlich sprach der Dorfbarbier: der Knabe ist stumm und wahrscheinlich auch taub. Letzteres wurde jedoch von den Aeltern in Zweifel gezogen, da sie bemerkt hatten, daß Hans stets die Augen aufgeschlagen, sobald in der Stube Teller- oder Löffelgeklapper ertönet. Auch die Besorgniß wegen der Stummheit wurde den Aeltern genommen. — Hans saß nämlich eines Winterabends neben der Mutter am Ofen und sah stieres Blicks die brennende Lampe an. Ich wage nicht zu entscheiden, für was er die Flamme gehalten, kurz, sie erregte seine Aufmerksamkeit, er streckte die Hand darnach aus und obgleich die Mutter ihn derb darauf klopfte, ließ er sich in seiner Untersuchung nicht stören. Endlich — die gute Frau war gerade außerhalb der Stube beschäftigt — durchdrang ein lauter Ton das Haus: die Flamme hatte gezogen, nämlich Blasen auf Häschens Hand und das vox humana Register seiner Stimme. Es war ausgemacht, der Junge konnte schreien.

In seinem fünften Jahre konnte Hans schon Brod von Fleisch unterscheiden und deutlich die Wor-

te Essen, Trinken aussprechen. Er machte also Fortschritte.

Im sechsten seiner Lebensjahre kauften die Aeltern ein Abc-Buch an und sendeten ihn mit diesem in die Schulstube. Nach zwei Wochen erklärte jedoch der Schulmeister: er habe weder Worte noch Schläge, Prügel und Puffe gespart, dadurch aber die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es rein unmöglich sey, dem Kinde etwas beizubringen. Memoria fehle ihm gänzlich, er habe durchaus noch nicht den Unterschied zwischen dem Recht und Verkehrt, zwischen dem Oben und Unten des Abc-Buches eingesehen, schlage stets das Buch wie die Hebräer hinten auf und alle wörtliche und thätliche Ermahnungen vermöchten außer einem höhnischen und boshaften Zungeblöken den Jungen gar nichts abzulocken.

Die Aeltern verkauften daher das Abc-Buch wieder und verlangten für ihren Sohn die Commandantenstelle über eine Schaar Gänse. Gewöhnlich verlangt man, der Anführer solle klüger seyn als die Geführten; die Unbilligkeit, ja Ueberflüssigkeit dieser Forderung beweiset aber unter andern auch das Beispiel unseres Mopsel, denn offenbar waren seine Gänse klüger als er und dennoch stand er funfzehn volle Jahre seinem Amte vor. Ein Beispiel wird dieses erläutern.

Es war ein Gesetz, daß die Gänsehcerde des Dorfes Marienblei nicht auf fremder Gemeinden Felder, noch weniger auf des Försters Gebiet weiden solle. Hans aber, der keine Idee von Staat, Gränze, contract social u. s. w. hatte, ließ die Gänse nach Belieben grasen und lief ihnen nach. So war denn die weiße Schaar auf des Försters Gerstensaar gekommen und Hans stand bescheiden auf dem Raine dabei. Da bot der Nimrod seine Leute auf und stürzte mit gräßlichem Gebrüll auf die Feinde. Die Gänse thaten desgleichen, schriegen und liefen. Nur Hans blieb heldenmüthig stehen und betrachtete wohlgefällig die grünen Herren des Waldes, welche ihn freilich tüchtig abprügelten. Als die Execution vorüber war, ging Hans auch heim auf die heimatliche Flur zu den Selnen.

Funfzehn Jahre diente also Hans dem Vaterlande als Gänsehirt, darauf wurde er Bettelvoigt, denn er war mannbar worden. Vernünftige oder reiche Aeltern hätten ihn studiren lassen, da er zu keiner Handarbeit zu gebrauchen war. So kam's, daß ihn die Aeltern zu dem erledigten wichtigen Amte eines Bettel- und Tagwächters vorschlugen. Hans erhielt es.

Denn der Richter wußte aus der Geschichte, daß die Gänse ehemals das Capitol gerettet, daß mithin Hans von seinen frühern Pflegebefohlenen in so langer Zeit die Wachsamkeit gründlich erlernt haben könne. Zudem sey er ja gesund und stark, habe keine anderweitigen Geschäfte, lasse sich durch keine Lieblingwissenschaft von seinem Berufe abhalten — ein Seitenhieb auf den hebraisirenden Pastor — und werde dereinst, drohe Gefahr, gewiß nicht davon laufen. Die Gemeinde erwog ferner, daß unter Hansens Protectorat ihre Gänse dick und fett geworden und daß er ein grundehrlicher, friedfertiger Mensch sey, namentlich ein Feind aller Intrigue.

Zwei Jahre war Hans täglich im Dorfe mit dem Spieße herumgewandert, als er auf den Gedanken kam, sich in den heiligen Ehestand zu begeben. Seine Hand nahm endlich eine hübsche und rührige, wenn auch arme Dirne, welche schon längst die Last des Jungfrautitels überdrüssig war. Beiden war geholfen — er hatte eine Frau, sie einen Mann. Hans bedachte überdies noch, daß die Frau, während er sein saures Amt verrichte, sein Vermögen durch Handel und Wandel mehren könne. Und er betrog sich nicht; in den dreißig Glücksjahren seiner Ehe wurde er wohlhabend und er vermählte sich nach der ersten Frauen Tode nur darum zum zweiten Mal, daß der von ihr begründete Victualienhandel fortbestehen könne.

Bei der Gemeinde war Hans außerdem sehr beliebt und sein Tod wurde männiglich bedauert, sowohl von den Bagabonden und Trunkenen, denen er lieber aus dem Wege ging, als daß er sich in gefährvolle Händel eingelassen hätte — der Klügste giebt ja überdem stets nach — als auch von den Bauern, die er wegen ungebührlichem Tabakrauchens nimmer belangte. Zudem schlug er nie ihre Kinder, wenn sie sich etwa seines Spießes bemächtigt und auf demselben vor ihm herumritten, sondern wartete, bis die Kleinen des Spieles überdrüssig waren. Auch grüßte er jeden ohne Stolz und ohne Hoffahrt und war namentlich der Liebling aller alten Weiber des Dorfes, mit denen er Stundenlang schwatzte ohne Ueberdruß. Denn, so stumm er in seinen ersten Lebensjahren gewesen, so redselig war er im Alter.

Wollte niemand mit ihm schwätzen, so sang er das einzige geistliche Lied, das er außer dem Glauben kannte: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her etc.“, mit dem Spieße den Tact schlagend. —

Dieses sang er auch eines Abends und eben hatte er die Worte: „Gehorsam Dir bis in den Tod“ — gesungen, als er verstummte. Eben kam eine Schaar toller Jungen, die ihn ein wenig necken wollten, und rief: „Hanserl, Hanserl, Du hast ja Deinen Spieß nicht mehr?“ — aber Hanserl antwortete nicht. Die Jungen hielten das Stillschweigen für stillen Zorn und zogen fürbaß. Es kam eine alte Frau, fragte nach der Frau Gevatterin und rief, als er nicht antwortete, in der Meinung er schlafe, seinen Namen, rüttelte ihn auch, als das nicht fruchtete. Hans aber war todt.

[Der Beschluß folgt.]

Patriotische Aufopferung.

In der Nacht vom 24. April 1828 wurden die Einwohner Dresdens auf Befehl Sr. Majestät des Königs durch Kanonen-Donner, der seinen Unterthanen die frohe Kunde von der Geburt des Prinzen Albert überbringen sollte, aus dem ersten Schlafe geweckt.

Man vergleiche mit diesem Ereignisse folgende Thatsache, die Herr v. Halem in seinem „Leben Peter des Großen“, 1804. Theil II. S. 385, Note 68, erzählt:

Der Kaiser Peter schickte nämlich bei der Geburt seines (zweiten) Sohnes, dessen Mutter, Catharina I., bereits mehrere Prinzessinnen geboren hatte, gleich mitten in der Nacht seinen General-Adjutanten in die Bestung, um dies frohe Ereigniß dem Volke durch Kanonen-Schüsse kund zu thun. Der wachhabende Soldat weigerte sich, den General-Adjutanten in die Bestung zu lassen und schützte den Befehl vor, daß er niemand nach dem Zapsensreiche einlassen dürfe. — Der Czar geht jetzt selbst nach der Bestung und wird eben so zurückgewiesen.

„Aber, Kerl! es ist ein Prinz geboren; die Kanonen sollen gelöst werden!“

„Geb' ein! — sagte die Schildwache — mögen sie mich morgen todt schießen.“

Der Czar machte ihn zum Sergeanten und beschenkte ihn.

August Zeis.

Auflösung der Charade in No. 121.

I s l a m.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

[Beschluß.]

Die Vortheile, die eine während acht Monaten im Jahre fortbestehende, durch mehrere Dampfboote im Gange erhaltene Schifffahrt von Prag nach Hamburg, mittels welcher die Reise in wenigen Tagen zurückgelegt werden könnte, und die dazu eingerichtet sind, Waaren aller Art, Reisende in bequemen Kajüten, und auch Elb-Kähne durch Schleppung Strom auf- und abwärts zu transportiren, allen Bürgern der Elbufer-Staaten gewähren würde, sind wohl jedem Unterrichteten einleuchtend genug, um diesen Versuchen ein glückliches Resultat zu wünschen. — „Abgesehen von dem Vortheile, — sagt Herr M. K. am Schlusse seines Prospectes — daß dieses Königreich durch die schnelle Communication mittels der ersten Hafenstadt Deutschlands mit dem übrigen Europa in nähere und directere Berührung gebracht würde, müßte der Transito-Handel, der Absatz und die Ausfuhr von Natur- und Kunstproducten jeder Art, besonders, wenn mit der Zeit die Pilsner und Budweiser Eisenbahnen die Verbindung der verschiedensten Gegenden des Kaiser-Staates mit der Hauptstadt dieses Landes erleichtert haben werden, eine so großartige Ausdehnung bekommen, daß die wohlthätigen Folgen für den Staat, das Gemeinwesen und den Verein nicht zu berechnen sind u. s. w.“

Die patriotisch-ökonomische Gesellschaft hat einen Preis von 250 Gulden C. M. und die große goldne Medaille der Gesellschaft (12 Dukaten im Werthe) mit einem Accessit von 150 Gulden und der kleinen goldenen Medaille für ein zweckmäßiges Volksbuch, zu welchem die französische Preisschrift von L. V. v. Jussier: „Simon von Mantua“, benützt werden kann, ausgesetzt. Das Werk soll 20 bis 25 Bogen stark, darf in deutscher oder böhmischer Sprache verfaßt seyn und der Termin zu dessen Einlieferung ist bis Ende Juni 1829 festgesetzt.

Ein Herr Vow Dewideles, von einem hochlöblichen k. k. Landesgubernium befugter Calligraph, geprüfter Hauptschullehrer und Lehrer der kaufmännischen Buchhaltungswissenschaft, macht durch einen großen Anschlagzettel (!) öffentlich bekannt, daß er Sonntags den 20. April d. J. in der kleinfreitner Hauptpfarrkirche zu St. Niklas das heilige Sakrament der christ-katholischen Taufe empfangen und bei dieser heiligen Gelegenheit seinen Familiennamen Dewideles mit hoher k. k. Subernalbewilligung in Dewidé verändert habe, und da er die Taufnamen Carl Wenzel erhalten, so nennt sich derselbe von dem Augenblicke als Christ: Carl Wenzel Dewidé (!). — Mit dieser allgemein wissenswerthen Kunde vereinigt er die Nachricht: daß er seinen bisherigen Privatunterricht in der Calligraphie sowohl, als in der kaufmännischen Rechnung- und Buchhaltungswissenschaften fortsetzen wird und schmeichelt sich in der Folge um so mehr eines geneigten Zutrauens (dessen er sich stets würdig zu machen bestreben wird), da er sich schon früher als Israelite des unvartheilichen Beifalls von wahrhaften Kennern über seine

Arbeiten und einer vollen Zufriedenheit über die glücklichen Erfolge seiner vieljährigen gründlichen und zweckmäßigen Methode zu erfreuen hatte (!). Was wird nicht noch an den Ecken angekündigt werden?

Die von Dinter'sche Menagerie enthält nebst mehreren interessanten vierfüßigen Thieren (die jedoch mit jenen von van Aken's keinen Vergleich aushalten), eine sehr zahlreiche Schlangensammlung (darunter eine große Klapperschlange), die wir hier noch nie so ausgezeichnet sahen, und deren Fütterung und Züchtung täglich eine große Menge von Schaulustigen anlockt, und auch in der That von großem naturhistorischen Interesse ist.

Aus Berlin.

Ende Juni 1828.

So wie alle wahre Freunde der Kunst mit freudiger Erhebung der zum Besten der Errichtung eines Denkmals für Schiller am Todestage des Sängers (9ten Mai) statt gefundene dramatische Vorstellung auf der Berliner Bühne gedenken werden, so vollkommen müssen wir auch dem beifichtigen, was in Ihrer Abendzeitung No. 137, S. 548, im Allgemeinen darüber gesagt ist.

Leid hat es uns indes gethan, zu lesen, daß einem in „Wallenstein's Lager“ beschäftigt gewesenem Schauspieler, dem das Prädicat „Großkünstler“ mehr als einem gebührt, der Vorwurf gemacht wird, als habe er seine Rolle nicht fleißig genug memorirt. Auf diesen Flecken im Gemälde würden wir, wenn er da gewesen, gewiß aufmerksam gemacht haben, — aber wir haben ihn nicht wahrgenommen, im Gegentheil war die Aufführung der Rolle und deren Darstellung so genial, daß Schiller selbst sich gefreut haben würde, ihn gesehen zu haben. Das Publikum empfing denselben schon bei seinem Erscheinen, unterbrach die Rede oft durch Beifallszeichen und als er die Scene verließ, wollte der Beifall nicht enden. Wie allen, welche im Lager erschienen, das treueste Bild eines vielfach bewegten Lebens uns vor die Seele riefen, so verdient er und nächst ihm Vater, der das Reiterlied mit Hochgefühl zu aller Freude vortrug, die vorzüglichste Anerkennung und unsern wärmsten Dank. — Von mehreren Kunstfreunden.

Hamburg, am 9. Mai 1828.

Der Bonnemond, welcher leider bei uns nur zu oft nichts weniger als angenehmes Wetter bringt, lockt gewöhnlich doch die Hamburger vornehme Welt schon hinaus auf's Land. So wenig nun wirklich der Landmann, welchem, wie das Sprichwort sagt, ein kühler und nasser Mai Scheuer und Fas zu füllen pflegt, gegen das hier gewöhnlich herrschende Wetter einzuwenden haben möchte, so sehr klagen unsere Schönen und Elegants, deren leichter Frühlingputz gar wenig Schutz gegen kalte und raube Luft zu gewähren pflegt, daß sie, trotz des, in den Landhäusern ihnen gewährten Schutzes hinter dem warmen Ofen, gar zu sehr vom leidigen Husten und Schnupfen geplagt werden. (Fortf. folgt.)

Berichtigung. In den Distichen auf den Großherzog von Weimar in No. 149 d. Bl. muß in der Ueberschrift: Magnum Ducem, im vierten Vers: bis quina, statt, wie gedruckt steht, bis dona, im neunten Vers: Spream inter et Albim gelesen werden.